



Sachstand

Die Gruppe der Jenischen in Deutschland

Verbreitung, Lebenssituation, Kultur und Geschichte sowie Verfolgung im Nationalsozialismus

Die Gruppe der Jenischen in Deutschland

Verbreitung, Lebenssituation, Kultur und Geschichte sowie Verfolgung im Nationalsozialismus

Aktenzeichen: WD 1 - 3000 - 012/23
Abschluss der Arbeit: 03. Juli 2023
Fachbereich: WD 1: Geschichte, Zeitgeschichte und Politik

Die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages unterstützen die Mitglieder des Deutschen Bundestages bei ihrer mandatsbezogenen Tätigkeit. Ihre Arbeiten geben nicht die Auffassung des Deutschen Bundestages, eines seiner Organe oder der Bundestagsverwaltung wieder. Vielmehr liegen sie in der fachlichen Verantwortung der Verfasserinnen und Verfasser sowie der Fachbereichsleitung. Arbeiten der Wissenschaftlichen Dienste geben nur den zum Zeitpunkt der Erstellung des Textes aktuellen Stand wieder und stellen eine individuelle Auftragsarbeit für einen Abgeordneten des Bundestages dar. Die Arbeiten können der Geheimschutzordnung des Bundestages unterliegende, geschützte oder andere nicht zur Veröffentlichung geeignete Informationen enthalten. Eine beabsichtigte Weitergabe oder Veröffentlichung ist vorab dem jeweiligen Fachbereich anzuzeigen und nur mit Angabe der Quelle zulässig. Der Fachbereich berät über die dabei zu berücksichtigenden Fragen.

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkungen	4
2.	Geschichte und Kultur	4
3.	Bevölkerungsanteil und geographische Verteilung	7
4.	Gegenwärtige Lebenssituation	9
5.	Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus	12
5.1.	Diskriminierungserfahrungen vor 1933	12
5.2.	Allgemeine Literatur zur Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus	12
5.3.	Regionale Untersuchungen über die Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus	17
6.	Literaturverzeichnis	19

1. Vorbemerkungen

Dieser Sachstand gibt auftragsgemäß einen Überblick über den Wissensstand zur Gruppe der Jenischen in Deutschland. Neben dem Bevölkerungsanteil und der geographischen Verteilung werden Informationen über die gegenwärtige Lebenssituation zusammengetragen. Des Weiteren werden Erkenntnisse über Geschichte und Kultur der Jenischen in Deutschland dargestellt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung des Forschungsstands zur Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus.

Zu all diesen Aspekten liegt nur wenig wissenschaftliche Literatur vor, und auch größere laufende Forschungsprojekte an deutschen Universitäten sind hier nicht bekannt.¹ Die Situation der Jenischen in Deutschland ist zudem selten Gegenstand der Medienberichterstattung. Vor dem Hintergrund, dass jenische Traditionen in der Regel mündlich überliefert sind², ist schließlich zu betonen, dass sich dieser Sachstand nur auf Erkenntnisse stützen kann, die in der wissenschaftlichen Literatur und in der Presse schriftlich festgehalten sind.

2. Geschichte und Kultur

In der wissenschaftlichen Literatur findet sich keine einheitliche Definition der Jenischen. Als gemeinsames Merkmal der Gruppe wird zumindest auf die in der Vergangenheit nicht sesshafte Lebensweise hingewiesen, teilweise auch auf die jenische Sondersprache.³ Dabei wird betont, dass Jenische sich nicht zur Minderheit der Sinti und Roma zählen. Die fehlende einheitliche Beschreibung hängt auch mit den unterschiedlichen Erzählungen und Theorien über die Herkunft der Jenischen zusammen. Der Volkskundler Michael Happe⁴ fasst einige davon so

-
- 1 An der Universität Freiburg wurde von 2011 – 2017 die Forschergruppe „Cultures of Mobility (COME)“ gefördert, die u. a. auch Arbeiten zu den Jenischen umfasst hat. Aktuell laufe dazu die Auslauffinanzierung (Weitere Information unter: <https://www.come.uni-freiburg.de/>). Des Weiteren sind in der Datenbank der Deutschen Forschungsgemeinschaft keine Projekte zur Erforschung der Jenischen vermerkt.
 - 2 Vgl.: Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit als Opfer nationalsozialistischer Entrechtung, Verfolgung und Gewalt. In: Birgit Angerer et al.(Hrsg.): Volk Heimat Dorf. Ideologie und Wirklichkeit im ländlichen Bayern der 1930er und 1940er Jahre, Petersberg 2016, S. 258
 - 3 Zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des Jenischen siehe die Ausarbeitung „Zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des Jenischen (WD1 - 004 – 23)“. Diese ist abrufbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/955530/10eb20f474c66e9dfa8191daa3b13dba/WD-1-004-23-pdf-data.pdf>.
 - 4 Michale Happe ist Museumsleiter des Hohenloher Freilandmuseums Wackershofen. Dort wurde 2017 die Dauerausstellung „Auf der Reis – die ‚unbekannte‘ Minderheit der Jenischen im Südwesten“ eröffnet. Die Ausstellung sei „unter Beteiligung zahlreicher Gewährspersonen, darunter viele Angehörige der Minderheit“ entstanden. Die Inhalte dieser Ausstellung fasst Museumsleiter Happe in der gleichnamiger Publikation zusammen. Er weist zudem darauf hin, dass er in diesem Aufsatz die Selbstbeschreibung, wonach die Jenischen ein Volk seien, übernehme. Vgl.: Happe, Michael: Auf der Reis‘. Die „unbekannte“ Minderheit der Jenischen im Südwesten. In: Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg und Arbeitsgemeinschaft der Freilichtmuseen in Baden-Württemberg: Anders. Anders? Ausgrenzung und Integration auf dem Land, 2018, online abrufbar unter: <https://www.sieben-im-sueden.de/ceasy/resource/?id=1050&download=1>

zusammen: „Eine dieser Theorien besagt, dass die Jenischen keltischen Ursprungs seien und seit der Antike in Europa, insbesondere der Schweiz, lebten. Eine andere Theorie identifiziert die Jenischen als Nachkommen eines von ursprünglich drei Stämmen der vor 1000 bis 1500 Jahren aus Nordwestindien nach Europa eingewanderten ‚Zigeuner‘. Von hellhäutigen Menschen dominiert, sei der Stamm der Jenischen zunächst nach Nordeuropa gelangt und erst von dort aus nach Mitteleuropa zugewandert. Immer wieder sind auch Theorien zu finden, nach denen sich die Jenischen aus entwurzelten und verarmten Bevölkerungsteilen im Gefolge der Religionswirren des 16. Jahrhunderts und des Dreißigjährigen Krieges zu einer in Mitteleuropa vagierenden Bevölkerungsgruppe geformt hätten. Dagegen sprechen jedoch Hinweise, wonach die jenische Sprache bereits im 13. Jahrhundert gesprochen wurde und das jenische Volk somit älter sein müsste.“⁵ Der Schweizer Historiker Thomas Huonker⁶ ist ebenfalls der Auffassung, dass die Jenischen „eine transnationale europäische Minderheit mit einer eigenen Sprache, dem Jenischen [sind], dessen Wurzeln bis ins Mittelalter und möglicherweise noch weiter zurückreichen.“⁷

Ulrich Opfermann und Karola Fings⁸ vertreten die Position, dass die Jenischen sich in der frühen Neuzeit aus verarmten und entwurzelten Bevölkerungsteilen gebildet haben. Opfermann betont, dass Jenisch als Sprachname erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts auftauchte. Als Gruppenname sei Jenisch erstmals für 1793 belegt.⁹ In ihrem gemeinsam herausgegebenen Sammelband fassen sie Jenische und deren Herkunft wie folgt zusammen: „Jenische ist sowohl eine Eigen- als auch eine Fremdbezeichnung für Angehörige einer nach landschaftlicher und sozialer Abkunft heterogenen mittel- und westeuropäischen Bevölkerungsgruppe, die in einer populären Außenansicht ‚nach Zigeunerart umherziehen würde‘. Historisch gehen Jenische auf Angehörige der marginalisierten und aus den Untertanenverbänden exkludierten Gruppen der

5 Ebenda, S. 44-45

6 Thomas Huonker ist ein Schweizer Historiker, der sich u.a. in mehreren Publikationen mit der Lage der Jenischen sowie der Sinti und Roma in der Schweiz befasst hat. Er war Mitglied der „Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg“ und verfasste dafür gemeinsam mit Regula Ludi 2001 den Forschungsbeitrag „Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus.“ Zudem dokumentierte er in dem Buch „Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt. Jenische Lebensläufe“ (Zürich 1990) gesammelte Erfahrungsberichte jenischer Personen in der Schweiz. Das Buch ist online abrufbar unter: https://thata.ch/wordpress/wp-content/uploads/2012/07/thomas_huonker_fahrendes_volk_verfolgt_und_verfemt_jenische_lebenslaeufe.pdf

7 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 257

8 Der Schwerpunkt der Arbeit des deutschen Historikers Ulrich Opfermann liegt in der jüngeren Geschichte der als „fahrend“ geltenden Minderheiten der Roma und der Jenischen. Er hat u. a. für Dokumentationszentren der Sinti und Roma sowie für NS-Gedenkstätten gearbeitet. Karola Fings leitet seit 2020 das Projekt „Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa“ an der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg und war Mitglied der vom Bundestag eingesetzten „Unabhängigen Kommission Antiziganismus“. Gemeinsam haben sie den Sammelband „Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945“ herausgegeben.

9 Opfermann, Ulrich: „Die Jenischen und andere Fahrende“. Eine Minderheit begründet sich, In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 19, Berlin 2010, S.127-128

Armutsgesellschaft aus der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts zurück.“¹⁰ Eine ähnliche Sichtweise wird auch in einer 1982 im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit über die Situation der Sinti in Deutschland dargestellt. In einem kurzen Kapitel über die Jenischen heißt es: „Die meisten Autoren sind der Ansicht, dass die verschiedenen Landfahrergruppen, die nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in anderen Ländern vorzufinden sind, sich durch verschiedene wirtschaftliche Notlagen entwickelt haben. Denkbar wäre zum Beispiel, dass diese Bevölkerungsgruppen durch Landverknappung oder Hungersnöte gezwungen wurden, ein nomadisierendes Leben aufzunehmen und ein Reisegewerbe auszuüben, das ihnen ein besseres Auskommen versprach. Einige von ihnen behielten die Lebensweise bei und entwickelten im Laufe der Jahrhunderte eine eigene Identität und ethnische Besonderheiten, wie etwa besondere Gebräuche und einen bestimmten Sprachstil oder -code, der sie von der übrigen Bevölkerung unterscheidet.“¹¹

In der wissenschaftlichen Literatur wird des Weiteren beschrieben, dass sich einige Jenische im Laufe der Zeit niederließen und von einem festen Ort aus ihre Reisetätigkeiten ausüben konnten. „Gelegentlich bot sich den Jenischen aber die Chance zur Niederlassung, welche sie gerne ergriffen“, schreibt Thomas Huonker. „Es gab Adlige, die Menschen aus dieser an den Rand gedrängten Gruppe das Recht gaben, sich auf ihrem Gebiet als Bürger und Steuerzahler niederzulassen, wenn auch in kleinen Häusern ohne großen Grundbesitz. Dafür gibt es im süddeutschen Raum eine Reihe von Beispielen. Für die niedergelassenen Jenischen bedeutete dies, dass sie von einem sicheren Winterquartier aus in den wärmeren Jahreszeiten die fahrenden Gewerbe als Lebensunterhalt betreiben konnten.“¹² Thomas Happe nennt unter anderem ein Beispiel aus der Gemeinde Fichtenau. Hier seien im 17. und frühen 18. Jahrhundert „arme Leuth“¹³ angesiedelt worden. „Viele der Siedler waren jenische Landfahrer, die Tätigkeiten wie Kesselflicken oder Scherenschleifen nachgegangen waren und ein Leben auf der Landstraße geführt haben. Mit der Ansiedlung bekamen die neuen Dorfbewohner ein kleines Grundstück zum Hausbau zugeteilt, mussten aber weiterhin dem ambulanten Gewerbe nachgehen, da die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen vollständig unter der ursprünglich einheimischen Bevölkerung verteilt waren.“¹⁴ Vor diesem Hintergrund würden sich die Gleichzeitigkeit der Sesshaftigkeit und der Lebensgrundlage des ambulanten Handels bzw. Gewerbes erklären. Im 19. und 20. Jahrhundert habe sich der ambulante Handel zum wichtigsten Erwerbszweig der Jenischen in Fichtenau entwickelt. Dabei seien sie in der Regel von Februar bis November durch das Land gezogen und hätten ihre Waren angeboten. Dazu gehörten u. a. eigengefertigte

-
- 10 Fings, Karola / Opfermann, Ulrich (Hrsg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012, S. 345
 - 11 Vgl.: Hundsalz, Andreas: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 129, Stuttgart 1982, S. 163
 - 12 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 257-258
 - 13 Vgl.: Happe, Michael: Auf der Reis', a.a.O., S. 48
 - 14 Ebenda, S. 45

Gebrauchsgegenstände, z. B. Korbwaren, aber auch fremdgefertigte Handelswaren sowie Textilien und Geschirr.¹⁵

Im Hinblick auf die jenische Kultur ist anzumerken, dass Sprache und Traditionen bis heute meist mündlich überliefert werden und es deshalb nur wenige schriftliche Quellen gibt.¹⁶ Die jenische Schriftstellerin Simone Schönnett beschreibt in einem Aufsatz diese mündliche Überlieferung: „Die Kultur-Tradition des Mündlichen umfasst nicht nur die Sprache, das Jenische, das wie die Musik nur innerhalb der Familie weitergegeben wird, sondern auch kulturelles, historisches und praktisches Wissen. Diese Art des Bewahrens und Weitergebens ist zentral für die jenische Minderheit.“¹⁷ Aus ihrer Sicht führe die Abwertung rein mündlich überlieferter Kulturen dazu, dass Historiker, „die auf eine Abstammung bzw. Abspaltung der Minderheit aus der Mehrheit beharren (...), den Diskurs bestimmen“¹⁸. Auch führe es dazu, dass die Politik ausblende, „was Jenische sind: eine transnationale, europäische Minderheit. Mit einer eigenen Sprache, einer eigenen Kultur der oralen Tradition, in der das Erzählen einen besonderen Stellenwert hat.“¹⁹

3. Bevölkerungsanteil und geographische Verteilung

Ausdruck des bestehenden Forschungsdefizits ist, dass die Angaben zum Bevölkerungsanteil der Jenischen in Deutschland zwischen ca. 0,01 und 0,5 Prozent, also zwischen 8.000 und 400.000 Personen, schwanken.

Offizielle Zahlen datieren in die 1980er Jahre zurück. Die bereits erwähnte Studie aus dem Jahr 1982 behandelt Jenische als eine Gruppe mit Artisten und beziffert sie auf 8.000 bis 10.000 Personen.²⁰ Ebenfalls aus dem Jahr 1982 stammt die Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage von SPD und FDP, in der es heißt: „Nicht zu den Sinti und Roma gehören die etwa 8.000 überwiegend im Süden und Südwesten der Bundesrepublik lebenden ‚Jenischen‘. Diese sind teil-

15 Ebenda, S. 49

16 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 258

17 Schönnett, Simone: Jenische Literatur. Ein Zugang, In: Elisabeth Hussl et al. (Hrsg.): Ohne Maske, Innsbruck, 2020, S. 103

18 Ebenda

19 Ebenda. Vor diesem Hintergrund hat die Initiative Minderheit Tirol das „Jenische Archiv“ (<https://www.jenisches-archiv.at/>) initiiert, das unter anderem Wissen von Jenischen in Tirol sammelt und deren Lebensgeschichten und-erzählungen in den „Status legitimen Wissens hieven“ will. In diesem Projekt ist u. a. eine Graphic Novel über die Jenischen entstanden: <https://www.reframing-jenisch.at/graphic-novel/>

20 Hundsalz, Andreas: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 170

oder vollnomadisierende Familien, die zum Teil untereinander noch einen eigenen Dialekt, das ‚Jenisch‘, sprechen.“²¹

Neueren Datums ist die Stellungnahme der Landesregierung Baden-Württemberg auf einen Antrag von Landtagsabgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Sie verweist 2020 jedoch lediglich darauf, dass Vertreter der Jenischen selbst von bis zu 100.000 Menschen in Deutschland ausgingen, die sich zu dieser Minderheit zählen würden. Es existierten keine gesicherten Zahlen, und der Landesregierung lägen auch keine Zahlen für Baden-Württemberg vor. Der Landesregierung sei aber bekannt, dass Siedlungsschwerpunkte der Jenischen auch im süddeutschen Raum liegen würden, beispielsweise in Singen.²²

Die Selbstangaben jenischer Vertreter nehmen unterschiedliche Bezugsgrößen in den Blick: Während der „Zentralrat der Jenischen e.V.“ auf seiner Internetseite von 500.000 Jenischen in Europa spricht, geht das „Jenische Kulturzentrum“ als „Förderverein für die Jenischen und andere Reisende e. V.“ von 250.000 Bürgerinnen und Bürger jenischer Abstammung in Deutschland aus.²³

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich ebenso voneinander abweichende Zahlen. Thomas Huonker schreibt 2014, die Jenischen seien „eine seit Jahrhunderten in Deutschland lebende Gruppe von mehreren 100.000 Personen.“²⁴ In einer Publikation von 2016 spricht er konkreter von 200.000 Menschen in Deutschland, die dieser Minderheit angehören oder von den Jenischen abstammen würden.²⁵ Michael Happe geht 2018 von etwa 40.000 Menschen aus, die sich selbst als Jenische verstünden. Mit diesem Selbstverständnis würden die meisten von ihnen den Anspruch verbinden, dass die Jenischen ein eigenes Volk mit eigener Kultur, eigenen Traditionen und eigener Sprache seien. Hingegen sei die Zahl der Menschen, die zwar jenischer Abstammung seien, für sich aber den Status der Zugehörigkeit zu der Minderheit abgelegt hätten und sich nicht als Jenische verstehen würden, ungesicherten Schätzungen zufolge etwa um den Faktor zehn größer.²⁶

21 Deutscher Bundestag: Antwort der Bundesregierung „Lage und Forderungen der Sinti und Roma und verwandter Gruppen“ vom 21.12.1982, Drucksache 9/2360, online abrufbar unter: <https://dserver.bundestag.btg/btd/09/023/0902360.pdf>, S. 1

22 Landtag von Baden-Württemberg: Antrag und Stellungnahme des Staatsministeriums „Situation der Jenischen in Baden-Württemberg“, Drucksache 16/8515, 17.07.2020, online abrufbar unter: https://www.landtag-bw.de/files/live/sites/LTBW/files/dokumente/WP16/Drucksachen/8000/16_8515_D.pdf, S. 3

23 Vgl.: <https://www.zentralrat-jenische.de/> und: <https://jenisches-kulturzentrum.org/>

24 Huonker Thomas: Zur Geschichte der Anerkennung von Roma, Sinti und Jenischen als Opfergruppen des Holocaust sowie als Volksgruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Bernhard Schär / Béatrice Ziegler (Hrsg.): Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen, Zürich 2014, S. 90

25 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 257-258

26 Ebenda, S. 45

Auch wenn die Größe der Bevölkerungsgruppe somit vage bleibt, besteht hinsichtlich der geographischen Verteilung – auf Grundlage der eingesehenen Literatur – weitgehend Konsens, dass die Jenischen insbesondere in Süddeutschland verbreitet sind.²⁷

4. Gegenwärtige Lebenssituation

Die angeführte Studie im Auftrag der Bundesregierung von 1982 untersuchte die Situation der Jenischen und der Artisten anhand einer Befragung von ca. 140 Haushalten. Demnach besaßen damals nahezu alle Jenischen die deutsche Staatsbürgerschaft. Ebenfalls hätten fast alle über einen festen Wohnsitz verfügt, nur 2,5 % seien ständige Nomaden gewesen. Circa ein Drittel gingen noch regelmäßig auf Reisen, wovon 70 % ihren Handel und ihre Geschäfte als Grund für die Reise angaben. Die Bildungssituation sei ähnlich alarmierend wie die der Sinti, heißt es weiter. Über 90 % besäßen keine bürgerliche Ausbildung, hätten aber dennoch das Bewusstsein „etwas gelernt zu haben.“²⁸ Sie hätten außergewöhnliche Fertigkeiten in langjährigen Übungen und Unterweisungen von den Eltern erlernt und in diesem Sinne eine Ausbildung durchlaufen. Dennoch sei ein relativ hoher Anteil an arbeitslosen erwachsenen Personen festzustellen. Die meisten arbeitenden erwachsenen Personen seien in einem selbstständigen Beruf tätig. Die Wohnverhältnisse seien als unzureichend zu bezeichnen, wobei die finanziell und sozial besser gestellten Familien meist geneigt seien, auf dem freien Wohnungsmarkt eine Wohnung gemäß ihrer Wünsche zu finden. Die ärmeren Familien lebten jedoch häufiger in Notunterkünften. Ferner seien die Familien mit durchschnittlich 4,5 Mitgliedern pro Haushalt größer als die meisten Haushalte in der Gesellschaft.²⁹

2001 hat Peter Widmann die Behandlung von Sinti und Jenischen auf der kommunalen Ebene am Beispiel der Städte Freiburg und Straubing untersucht.³⁰ Darin erläutert er, dass die Kommunalverwaltungen erst in den 1970er und 1980er Jahren eine Inklusion dieser Minderheiten anstrebten. Die 1950er Jahre seien von Ausgrenzung geprägt gewesen: „Die Stadtverwaltungen hielten ‚Zigeuner‘ und ‚Landfahrer‘ für nicht integrierbare Nomaden. Die auf dieser Sicht fußende Politik zwang Sinti und Jenische, in verrotteten Wohnwagen und selbst gebauten Baracken auf unbefestigten Plätzen zu wohnen. Der so entstehende Anblick schien zu bestätigen, daß ‚Zigeuner‘ und ‚Landfahrer‘ bürgerliche Wohnnormen verachteten und sich selbst aus der Stadtgesellschaft ausgrenzten.“³¹ Auch in den 1960er Jahren habe sich die Situation nicht

27 Vgl. u. a.: Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 257; Michael Happe beschäftigt sich insbesondere mit den Jenischen in Baden-Württemberg und nennt zahlreiche Ortschaften mit jenischem Bevölkerungsanteil: Lützenhardt im Schwarzwald, Leinzell bei Schwäbisch Gmünd, Bopfingen-Schloßberg, Ichenhausen bei Günzburg, Schillingsfürst bei Rothenburg ob der Tauber, Burgberg bei Gingen an der Brenz, Singen (Hohentwiel), Pfedelbach und Fichtenau in Hohenlohe-Franken, Vgl.: Happe, Michael: Auf der Reis', a.a.O., S. 46

28 Hundsalz, Andreas: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 168

29 Vgl.: Ebenda, S. 163-173

30 Widmann, Peter: Der lange Weg zur Chancengleichheit. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik seit 1945, In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 49 (2001), S. 510-524

31 Ebenda, S. 515-516

verbessert. Die Stadtverwaltungen hätten zwar ihre Praxis verändert. Sie hätten akzeptiert, dass Sinti und Jenische Einwohner auf Dauer geworden waren und hätten Betonbarracken errichten lassen, dennoch seien diese weiter ausgegrenzt gewesen: „Das Stigma des Asozialenquartiers, das den Siedlungen der Sinti und Jenischen anhing, behinderte jedoch in den fünfziger und sechziger Jahren soziale und wirtschaftliche Kontakte zur Stadtbevölkerung. In einer Zeit, in der sich die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik neu ordnete, war die Minderheit ausgegrenzt und hatte geringe Chancen an den lokalen Waren, Dienstleistungs- und Arbeitsmärkten teilzunehmen. Darin dürfte ein Grund für die Tatsache liegen, daß bis heute die Lage vieler deutscher Sinti und Jenischer schlechter ist als diejenige des Durchschnitts der Gesamtgesellschaft.“³²

Ulrich Opfermann thematisiert in einem Aufsatz 2010 zwar die soziale Situation der Jenischen, beruft sich dabei aber im Wesentlichen auf die bereits angeführten Studien sowie kleinere regionale Studien aus München, Gießen und Singen der 1990er und frühen 2000er Jahre. Er schreibt: „Ein großer Teil der sesshaften Familien ist zumindest in Deutschland auf staatliche Transferleistungen angewiesen, im Unterschied zu mehrheitsgesellschaftlichen Randständigen häufig seit Generationen. Die Arbeitslosigkeit ist weit überdurchschnittlich. Abbruchhäuser oder Blocks von Schichthäusern sind seit langem Orte der Ausgrenzung und der Stigmatisierung mit entsprechender Lage und unzulänglicher Infrastruktur. Konfliktreich sind dort drei Gruppen zusammengeführt, mehrheitsgesellschaftliche Obdachlose, Roma und Jenische – die beiden letzten in kinderreichen Großfamilien. Die Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendliche sind desolat. Der Anteil der Sonderschüler liegt beträchtlich über dem Durchschnitt, der Zugang zu Ausbildungsplätzen ist vielfältig versperrt, die Analphabetenrate nach wie vor hoch. Große Probleme sind Alkoholismus und Delinquenz. Wem trotz widrigster Bedingungen ein sozialer Aufstieg gelingt, der geht.“³³ Im 2012 von Opfermann gemeinsam mit Karola Fings herausgegebenen Sammelband wird betont: „Die soziale und wirtschaftliche Marginalisierung mit reduzierten Chancen im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt und bei der Wohnsituation besteht bis heute in vielen Fällen fort.“³⁴

In der neueren wissenschaftlichen Literatur wird die Lebenssituation der Jenischen kaum untersucht. Michael Happe verweist 2018 darauf, dass heutzutage nur wenige Jenische noch regelmäßig auf Handelsreise gingen. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei das ambulante Gewerbe zwar nach und nach wieder aufgenommen worden. „Die drei ‚klassischen‘ jenischen Erwerbszweige, der Hausierer- und Markthandel, das Schaustellerwesen und der Altmetall- und Schrotthandel, erholten sich im Gefolge der ‚Wirtschaftswunderjahre‘“³⁵. Mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen der 1970er Jahre habe für viele diese Tradition jedoch geendet: „In den Zeiten individueller Mobilität und des Internethandels erfüllen Firmen wie ‚Amazon‘ und andere heute eine ähnliche Funktion wie früher die jenischen

32 Ebenda, S. 518

33 Opfermann, Ulrich: „Die Jenischen und andere Fahrende“, a.a.O., S. 133-134

34 Fings, Karola / Opfermann, Ulrich (Hrsg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945, a.a.O., S. 345

35 Ebenda, S. 56

Hausierhändler und versorgen die Teile der Bevölkerung, die nicht zu Geschäften und Märkten gehen können oder wollen, mit Waren, die direkt nach Hause geliefert werden.“³⁶

Die gegenwärtige Lebenswirklichkeit der Jenischen ist wiederholt Gegenstand der Medienberichterstattung gewesen. In einem Artikel der *taz* von 2016 heißt es: „Und so sind die Jenischen eine schwer definierbare Gruppe, die zu verschwinden droht. Das Rotwelsch wird immer seltener gesprochen, die Großfamilien, in denen die Alltagskultur der Jenischen lange gepflegt wurde, lösen sich immer mehr auf. Ihre Art zu leben, das Reisen, wird in der modernen Welt immer schwieriger. Ihre traditionellen Berufe, etwa als Scherenschleifer, sind fast ausgestorben, der Schrotthandel ist heute so reguliert, dass er sich für ihre Kleinbetriebe kaum mehr lohnt.“³⁷ Ferner wird geschildert: „Doch auch drei Generationen später ist der Anteil der Förderschüler jenischer Herkunft noch immer wesentlich höher als ihr Anteil an der Bevölkerung. Sozialarbeiter und Lehrer berichten von zerfallenden Familienstrukturen, Teenagerschwangerschaften, verbreiteten Alkoholismus.“³⁸ In der *Badischen Zeitung* kommt 2022 ein Jenischer zu Wort, der schätzt, dass circa ein Zehntel der Jenischen heute noch regelmäßig auf Handelsreise gehe. Insgesamt überwiege aber der Trend zur Anpassung, der mit einem Wohnsitz und dem Wunsch nach Anerkennung einhergehe.³⁹ Des Weiteren schreibt die *Süddeutsche Zeitung* 2016: „Sprachwissenschaftler vermuten, dass an etwa hundert Orten in Deutschland noch Jenisch gesprochen wird. Die wenigsten Jenischen sind allerdings noch auf Achse als Schrotthändler, Scherenschleifer, Bürstenmacher, Kesselflicker, Hausierer, Zirkusleute, Schausteller.“⁴⁰ Auch die *Frankfurter Rundschau* beschreibt 2017 die eingeschränkten Berufsmöglichkeiten: „Heute sind manche Jenische, wie früher ihre Eltern und Großeltern, Altwarenhändler. Und selbst das wird ihnen schwer gemacht, denn das Kreislaufwirtschaftsgesetz hat das Sammeln den lokalen Behörden und Entsorgungs-GmbHs übertragen.“⁴¹

36 Ebenda, S. 59

37 Stieber, Benno: Alltag der Jenischen. Die Unsichtbaren. In: *taz* vom 07.09.2016, online abrufbar unter: <https://taz.de/Alltag-der-Jenischen/!5333111/>

38 Ebenda

39 Fricker, Uli: Alexander Flügers Suche nach Anerkennung. In: *Badische Zeitung* vom 03.08.2022

40 Kelnberger, Josef: Die Vergessenen. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 31.12.2016

41 Lemhöfer, Anne: Die letzten freien Menschen. In: *Frankfurter Rundschau* vom 21.10.2017, online abrufbar unter: <https://www.fr.de/fr/letzten-freien-menschen-11086267.html>.

Darüber hinaus wird in der Reportage „Vergessenes Volk. Die Jenischen“ von Steffi Kammermeier über die heutige Lebensweise der Jenischen berichtet. Diese ist online abrufbar unter: <https://www.br-klassik.de/video/unter-unserem-himmel-vergessenes-fahrendes-volk-die-jenischen-100.html>

5. Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus

5.1. Diskriminierungserfahrungen vor 1933

Jenische waren bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus Diskriminierungen ausgesetzt. Michael Happe schildert, dass Jenische als „Umherziehende“ häufig unter Generalverdacht gestanden hätten. An vielen Orten hätten „Zigeuner“ nicht lagern dürfen, wovon häufig auch nicht sesshafte Jenische betroffen gewesen seien. Verstöße dagegen seien mit harten Strafen geahndet worden. Darüber hinaus habe es viele mittelalterliche Schriften gegeben, in denen „die Angehörigen nichtsesshafter Bevölkerungsgruppen kollektiv als Diebe, Betrüger und Räuber stigmatisiert wurden.“⁴² Diese Vorurteile hätten sich durch das ständige Wiederholen von Klischees und Stereotypen im Bewusstsein der Mehrheitsbevölkerung verfestigt.⁴³ Zur Geschichte der Diskriminierung schreibt ebenfalls Thomas Huonker: „Die teilweise ambulant ausgeführten Berufe der Jenischen, z. B. das Hausieren, der Korbhandel und andere, von der sonstigen Bevölkerung durchaus geschätzte und genutzte Dienstleistungen, wurden als verkappte Vorbereitungshandlung für Diebstähle oder als Tarnung von Betrug und Bettel hingestellt. Ihre Sprache wurde diffamiert als krimineller Geheimcode. Ihre Familien, wegen Eheverbots gegen Bürgerrechtslose und Arme oft ohne obrigkeitlichen Segen, wurden als Brutstätten der Unzucht schlechtgemacht, als unmoralisch verleumdet. (...) So war schon längst vor der Naziverfolgung der Boden bereitet für eine eliminatorische Politik gegenüber dieser Gruppe (...).“⁴⁴

5.2. Allgemeine Literatur zur Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus

Es gibt wenig Forschungsliteratur, die sich explizit mit der Verfolgung der Gruppe der Jenischen während des Nationalsozialismus beschäftigt. In Schriften zur Verfolgung der Sinti und Roma werden Jenische allenfalls am Rande erwähnt, wenn überhaupt.⁴⁵ Belastbare Aussagen über die Gesamtzahl jenischer Opfer lassen sich nicht treffen.

Andrew d' Arcangelis⁴⁶ hat in seiner Dissertation 2006 die Schriften von NS-„Rassenhygienikern“ zu „Zigeunern“ mit Blick auf die Beschreibungen Jenischer untersucht. Insbesondere analysierte er die Texte von Robert Ritter, einem der führenden „Rassenhygieniker“ des Nationalsozialismus. Dieser beschäftigte sich bereits 1937 in seiner Habilitationsschrift mit

42 Happe, Michael: Auf der Reis', a.a.O., S. 53

43 Vgl.: Ebenda

44 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 257-258

45 Siehe hierzu u. a.: Fings, Karola / Steinbacher, Sybille: Sinti und Roma. Der nationalsozialistische Völkermord aus historischer und gesellschaftspolitischer Perspektive, Göttingen 2021; Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996; Burleigh, Michael / Wippermann, Wolfgang: The racial state: Germany. 1933.1945, Cambridge 1991

46 D'Arcangelis, Andrew: Die Jenischen - verfolgt im NS-Staat 1934-1944. Eine sozio-linguistische und historische Studie, Hamburg 2006

jenischen Familien und wurde in den Folgejahren Leiter der „Rassenhygienischen Forschungsstelle am Reichsgesundheitsamt“.⁴⁷

D' Arcangelis kann etwa am Beispiel des Artikels „Zigeuner und Landfahrer“ nachweisen, dass Ritter in seinen Schriften die Jenischen, ähnlich den Sinti und Roma, auf Grundlage der NS-Rasseideologie stark abwertete. Ritter unterscheidet darin „Zigeuner“ in drei Gruppen: (1) echte „Zigeuner“, (2) jensische Landfahrer und (3) das Mischlingsgeschlecht oder „jenische Zigeunermischlinge“⁴⁸, wobei er urteilt: „In denjenigen Fällen, in denen sich nachweisen läßt, daß alle ihre Vorfahren dem jensischen Schlage angehörten, läßt sich voraussagen, das sie in ihrer Art unverbesserlich sind.“⁴⁹ Ritter schreibt weiter: „Die Zigeuner gehören einer artfremdem Rasse an, und durch die Mischung von Zigeunern und Jenischen bzw. Asozialen wird in der Regel ein höchst minderwertiges Lumpenproletariat erzeugt.“ Die Jenischen waren für ihn hoffnungslos „erbkrank“⁵⁰, weshalb er die Sterilisierung von Jenischen befürwortet habe: „Ein Nachwuchs an verwahrlosten jensischen Landfahrern ist vom Standpunkt der Erb- und Rassenpflege nicht erwünscht.“⁵¹

Aus dieser und zahlreichen weiteren Textanalysen zieht D'Arcangelis die Schlussfolgerung: „Die Verfolgung der Jenischsprecher und ihrer Nachkommen geht Hand in Hand mit der Verfolgung der Romanisprecher und ihrer Nachkommen (Roma und Sinti). Nicht selten ist das Schicksal der beiden Gruppen eng miteinander verflochten. Sie sind manchmal nur schwer, wenn überhaupt auseinander zu halten (...).“⁵² Weiter formuliert der Autor: „Ihr Schicksal im NS-Staat lässt sich in mehreren Fällen nur vermuten, in anderen Fällen aber nachweisen. Trotzdem kann anhand des oben Entwickelten das tatsächliche Ausmaß nicht ermittelt, nicht einmal eingeschätzt werden. Allerdings ist die Intention des tonangebenden Rassenhygienikers Robert Ritter, sie als Gruppe zu verfolgen, kaum zu bestreiten. Für Ritter waren die ihm als Jenischen bekannten Menschen die „Asozialen par excellence.“⁵³ Zusammenfassend vertritt D'Arcangelis die Ansicht, dass „einige deutsche Rassenhygieniker der 1930er Jahre mehr als nur ein nebensächliches,

47 Die Rassehygienische Forschungsstelle (RHF) wurde 1936 gegründet und war dem Reichsgesundheitsamt angegliedert. Sie hatte u. a. die Aufgabe, Gutachten zu erstellen, ob es sich bei Personen „um Zigeuner, Zigeunermischlinge oder nach Zigeunerart umherziehende Personen“ handele. Ebenfalls sollte sie die biologische Bedingtheit von „Asozialität“ exemplarisch an den im Reich vermuteten rund 30.000 Zigeunern wissenschaftlich nachweisen. Vgl. hierzu Sparing, Frank: NS-Verfolgung von „Zigeunern“ und „Wiedergutmachung“ nach 1945, 2014, abrufbar unter: <https://www.bpb.de/themen/europa/sinti-und-roma-in-europa/180869/ns-verfolgung-von-zigeunern-und-wiedergutmachung-nach-1945/>

48 Ritter, Robert: Zigeuner und Landfahrer, In: Bayerischer Landesverband für Wanderdienst (Hrsg.): Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenforschung im Großdeutschen Reich, München 1938, zitiert nach D'Arcangelis, Andrew: Die Jenischen, a.a.O., S. 295

49 Ebenda, S. 296

50 Ebenda

51 Ebenda

52 D'Arcangelis, Andrew: Die Jenischen, a.a.O., S. 389

53 Ebenda

sondern ein grundlegendes Interesse an der angeblich rassenhygienischen Gefahr der Jenischen zeigten“, und dies zur Diskriminierung und Verfolgung dieser Sprachgruppe im NS-Staat geführt habe.⁵⁴

Ulrich Opfermann widerspricht in einer Rezension in Teilen diesen Schlussfolgerungen. Die Arbeit von D’Arcangelis berücksichtige nicht, ob sich der in den Schriften geführte „Fachdiskurs“ in einer tatsächlichen Normierung niedergeschlagen habe. Die Realgeschichte der Verfolgung spiele in der Arbeit nur ganz am Rande eine Rolle.⁵⁵ Im Gegensatz zu den analysierten Schriften würden jensische Landfahrer in den NS-Rechtsvorschriften nur selten erwähnt. Opfermann argumentiert: „Der Oberbegriff war der des ‚Asozialen‘. Zigeuner meinte mit ethnisch-rassischem Inhalt stets allein Roma und Sinti, während die als ‚deutschblütig‘ gewerteten Landfahrer, also D’Arcangelis ‚Jensische‘, als ‚nach Zigeunerart herumziehend‘ beschrieben wurden und nachdrücklich aus der Kategorie ‚Zigeuner‘ herausgenommen waren.“⁵⁶

Opfermann führt an, dass in dem Runderlass von Heinrich Himmler vom 8. Dezember 1938 zur „Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse“ „Zigeuner“ noch in „rassereinige Zigeuner“ bzw. „Zigeunermischlinge“ und „nach Zigeunerart Umherziehende“ unterteilt worden seien. Bereits in den Ausführungsbestimmungen vom 1. März 1939 sei die Gruppe der „nach Zigeunerart Umherziehenden“ jedoch als „Nichtzigeuner“ abgegrenzt worden. Diese „deutschblütigen Nichtzigeuner“ seien entsprechend von den eskalierenden Ausschlussvorschriften und -maßnahmen ausgenommen gewesen. Sie seien als Fallgruppe nicht im Auschwitz-Erlass vom 16. Dezember 1942, der die Deportation von Sinti und Roma aus ganz Europa in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau anordnete, erkennbar gewesen, auch nicht in dessen Ausführungsbestimmungen vom 29. Januar 1943. Im Hauptbuch des „Zigeunerlagers“ in Birkenau kämen diese nicht vor.⁵⁷

Opfermann kommt zu diesem Ergebnis: „Auch wenn eine gründliche Untersuchung bislang noch fehlt, ist anzunehmen, dass bis mindestens 1938 aus rassehygienischen Motiven neben anderen als ‚asozial‘ Etikettierten auch Jensische bis hin zu Sterilisierung und KZ-Haft verfolgt wurden, und es dürfte Menschen gegeben haben, die entgegen ihrem jensischen Selbstverständnis als ‚Zigeunermischlinge‘ nach Auschwitz deportiert wurden. Andrew D’Arcangelis bringt hierzu einzelne Hinweise. Den Nachweis, dass Jensische als Gruppe und als ‚Zigeuner‘ der Vernichtung anheimfielen, erbringt seine Arbeit nicht. Es ist nach wie vor davon auszugehen, dass dem nicht so war.“⁵⁸

54 Ebenda, S. 390

55 Vgl. Opfermann, Ulrich: Review of D’Arcangelis, Andrew. Die Jensischen - verfolgt im NS-Staat 1934-1944: Eine sozio-linguistische und historische Studie, H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews, 2008, online abrufbar unter: <https://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=22442>, S. 2

56 Ebenda, S.3

57 Ebenda

58 Ebenda, S. 3-4

Auch an anderer Stelle betont Opfermann mit Blick auf den Runderlass Himmlers: „Jenische, die als ‚deutschblütig‘ kategorisiert waren, waren davon ausgenommen. Die ‚Lösung‘ galt allein der Roma-Minderheit.“⁵⁹ Das von der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ erstellte „Zigeunersippenarchiv“, welches die Datenbank für die Auschwitz-Deportationen ab März 1943 darstellte, habe Jenische nicht erfasst. Die Forschungsstelle habe auch daran gearbeitet, ein „Landfahrersippenarchiv“ zu erstellen, dies habe sich jedoch auf einzelne Teilregionen des Reiches beschränkt und sei über Anfänge nicht hinaus gekommen. Opfermanns Fazit: „Vor Verfolgung waren Jenische individuell grundsätzlich nicht geschützt, aber sie waren nicht als Gruppe in ihrer Existenz gefährdet. Eine auch nur ungefähre Zahlenangabe zu jenischen Opfern, unter denen sich auch Menschen befunden haben mögen, die entgegen ihrem jenischen Selbstverständnis als ‚Zigeunermischlinge‘ kategorisiert wurden, ist unmöglich.“⁶⁰

Der Schweizer Historiker Thomas Huonker argumentiert wiederum näher an den Schlussfolgerungen von D’Arcangelis. Er schreibt, dass gegenüber den Jenischen in Deutschland noch länger als gegenüber Sinti und Roma Vorhaltungen gemacht worden seien, „sie seien nicht aus einer rassistischen Verfolgungsstrategie heraus, sondern als Kriminelle und ‚Asoziale‘ verfolgt worden. Solche abwertenden und die Art der nationalsozialistischen Verfolgung verharmlosenden Etikettierungen wurden auch zahlreichen anderen Opfergruppen, etwa den Homosexuellen oder der sogenannten Swing-Jugend, angehängt.“⁶¹ Sich auf die Studie von D’Arcangelis stützend betont Huonker, dass die Sichtweise in der NS-Wissenschaft gegenüber den Jenischen nach der Quellenlage eindeutig rassistisch und insbesondere ‚rassenhygienisch‘ gewesen sei.⁶²

In einem Beitrag von 2016⁶³ gibt Huonker einen breiteren Überblick über die Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus. Er geht dabei zunächst ebenfalls auf die Tätigkeit Robert Ritters und der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ ein und betont, dass diese im gesamten Reichsgebiet in Zusammenarbeit mit Polizei, Justiz und Fürsorgebehörden die Familien von Sinti und Roma und Jenischen erfasst habe. Ritters Vorgesetzter Ferdinand von Neureiter habe dessen Meinung zu den Jenischen in einem Aufsatz 1940 so zusammengefasst: „Je mehr Jenische sich unter den Vorfahren eines Individuums befinden, umso asozialer und krimineller ist die Lebensführung des betreffenden Abkömmlings“.⁶⁴ Huonker zufolge hätten solche Wertungen nicht ohne Folgen für die solcherart etikettierte Personengruppe bleiben können.⁶⁵ Auch wenn er betont, dass mit Beginn der Mai-Deportationen mit dem Sammelpunkt auf der

59 Opfermann, Ulrich: Sinti und Jenische. Ein Beitrag zur regionalen Minderheitengeschichte. In: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte, 20 (2015), S. 176

60 Ebenda, S. 149

61 Huonker Thomas: Zur Geschichte der Anerkennung von Roma, Sinti und Jenischen, a.a.O., S. 83

62 Ebenda, S. 83

63 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O.

64 Zitiert nach Ebenda, S. 261

65 Ebenda

Festung Hohenasperg⁶⁶ 1940 prioritär die Sinti und Roma der Vernichtung zugeführt worden seien⁶⁷, bilanziert Huonker: „Im Rahmen dieser Gesamtlage hatten die Jenischen aufgrund der erwähnten und anderer Einstufungen durch ihre rassistischen Verfolger als ‚erblich minderwertig‘ in der Nazizeit auch ihre Opfer von Zwangssterilisation und Ermordung zu beklagen. Jenische Opfer gab es sowohl in den Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern wie auch im Rahmen der sogenannten ‚Euthanasie‘“⁶⁸. Als Beispiel für „Euthanasie“ nennt er den jenischen Jungen Ernst Lossa, dessen Schicksal in einem Buch festgehalten und verfilmt wurde.⁶⁹

Huonker beschreibt zudem die Verfolgung Jenischer in den ersten Jahren des Nationalsozialismus: „Die hauptsächlichen Zugriffe der NS-Verfolgungsinstanzen auf die Jenischen waren, nebst den bereits erwähnten, zunächst die Einweisungen in die allerersten, auch in die sogenannten ‚wilden‘ Konzentrationslager, unmittelbar nach der Installation der nationalsozialistischen Diktatur. Diese frühen Razzien richteten sich ausgesprochen auch gegen ‚Landstreicher‘ und ‚Umherziehende‘“. Die Anzahl Jenischer, die aufgrund des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ aus dem Jahr 1933 zwangssterilisiert wurden, sei nicht erforscht. Darüber hinaus macht Huonker auf die Folgen der Berufsverbote aufmerksam: „Eine Verfolgungsmaßnahme, welche viele Jenische hart traf, war der Entzug der Wandergewerbescheine. Damit wurden ihre Berufe kriminalisiert, und sie standen, wie schon in früheren Jahrhunderten, als illegal Tätige da, einzig weil sie ihre Berufe ausübten. Die Folge konnte auch aus dieser Konstellation heraus KZ-Haft sein.“⁷⁰ Wie viele Jenische im Zuge der sogenannten „Aktion Arbeitsscheu Reich“⁷¹ im Jahr 1938 von Zwangsarbeit und Lagerhaft betroffen gewesen seien, konnte bisher nicht ermittelt werden.⁷²

Huonker wie Opfermann weisen darauf hin, dass die Gruppe der Jenischen bei Fortbestand der nationalsozialistischen Diktatur womöglich einer deutlich stärkeren Verfolgung ausgesetzt gewesen wäre. Opfermann schreibt: „Auch wenn die Gruppe der Jenischen und mit ihnen auch andere Nicht-Roma, die ebenfalls unter den Titel ‚Fahrende‘ gesetzt waren, rassebiologisch von Roma unterschieden wurden und damit aus der genozidalen Rassensystematik herausfielen, ergibt sich doch die Frage, was bei einem Kriegserfolg des NS-Regimes womöglich für sie zu

66 Die Festung Hohenasperg wurde im Nationalsozialismus als „Sammellager“ genutzt. Unter den deportierten Menschen befanden sich Sinti und Roma aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Vgl. hierzu: <https://vdsr-rlp.de/erinnerung-und-gedenken/gedenkstaetten-in-rheinland-pfalz/asperg/>

67 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S. 261

68 Ebenda, S.262

69 Weitere Informationen dazu z. B. hier: <https://www.spiegel.de/geschichte/euthanasie-programm-der-nazis-der-tod-von-ernst-lossa-14-a-1113550.html>

70 Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S.262

71 Im Zusammenhang mit der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ wurden vom 13. bis 18. Juni 1938 als „asozial“ eingestufte Personen, mehr als 10.000 Menschen, verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt. Vgl. hierzu: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/aktion-arbeitsscheu-reich-1938.html>

72 Vgl.: Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S.262

erwarten gewesen wäre.“⁷³ Huonker zeigt sich überzeugt: „Die Jenischen wären bei Fortbestehen der Nazidiktatur zusammen mit den sogenannten ‚Gemeinschaftsfremden‘, wie die auch ‚Asoziale‘ genannten in einem geplanten Gesetz definiert werden sollten, eine der nächsten Zielgruppen der rassistischen Verfolgung geworden.“⁷⁴ Eine Einschätzung, die Michael Happe teilt, der mutmaßt, dass „den Tätern schlicht die logistischen Kapazitäten gefehlt [hätten], um zeitlich zur Ermordung von Millionen von Juden, Hunderttausenden Sinti und Roma und anderen Verfolgten eine weitere Opfergruppe zu verfolgen und zu vernichten.“⁷⁵

5.3. Regionale Untersuchungen über die Verfolgung der Jenischen während des Nationalsozialismus

Regionale Untersuchungen der Verfolgung der Jenischen belegen, dass sich unter den Ermordeten und Zwangssterilisierten Jenische befanden, sie unterfüttern allerdings gleichzeitig die These, dass das Schicksal der Jenischen von der Verfolgung der Sinti und Roma abweicht.

So hat Ulrich Opfermann anhand von Akten der Stadt Krefeld im Hinblick auf das 1933 erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nachgewiesen, dass von den 833 dokumentierten Beschlüssen des Erbgesundheitsgerichts vier Jenische betrafen, alles Angehörige einer Familie. In einem Fall konnte ein Anwalt die Sterilisierung noch abwenden.⁷⁶ In Bezug auf Festnahmen im Zusammenhang mit der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ im Sommer 1938 ist die Datenlage für Krefeld unvollständig, und es sind nur wenige Fälle bekannt. Es ist aber dokumentiert, dass eine jenische Person, die bereits sterilisiert worden war, im Rahmen dieser Aktion ins Konzentrationslager deportiert wurde und dort 1942 verstarb. Eine weitere Person aus derselben jenischen Familie wurde ebenfalls ins Konzentrationslager deportiert.⁷⁷ Darüber hinaus ist für den Raum Krefeld festgehalten, dass in den 1930er und 1940er Jahren staatliche Instanzen jenische Jugendliche in Fürsorgeheime einwiesen. So wurde ein Mitglied der o.g. Familie, das bereits sterilisiert worden war, in das Jugend-Konzentrationslager Moringen deportiert.⁷⁸

Opfermann zufolge sei für Krefeld erkennbar, dass zumindest die Stadtverwaltung und die Gerichte mit der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ für die Sammlung von Daten für ein „Zigeunersippenarchiv“ zusammengearbeitet hätten. Die Forschungsstelle habe sich dabei für alle Roma, demgegenüber jedoch nur vereinzelt für jenische Familien interessiert. Aus den Krefelder Meldeakten gehe hervor, dass Zuschreibungen nach dem Grad der „Zigeuner-Eigenschaften“ auf den Meldekarten vermerkt waren. Die Meldekarten Jenischer enthielten

73 Opfermann, Ulrich: Sinti und Jenische. Ein Beitrag zur regionalen Minderheitengeschichte, a.a.O., S.177

74 Vgl.: Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit, a.a.O., S.261-262

75 Happe, Michael: Auf der Reis‘, a.a.O., S. 55

76 Opfermann, Ulrich: Krefeld: „Zigeunerplage und kein Ende!“, In: Karola Fings / Ulrich Opfermann (Hrsg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012, S. 210

77 Ebenda, S. 214

78 Ebenda

hingegen keine Hinweise auf eine besondere Rasseeigenschaft. Hinsichtlich der ab März 1943 stattfindenden Deportationen nach dem sogenannten Auschwitz-Erlass vom 16. Dezember 1942 seien Roma aus Krefeld, nicht aber die Gruppe der Jenischen betroffen gewesen.⁷⁹

In einer regionalen Untersuchung aus Österreich beschäftigt sich Toni S. Pescosta⁸⁰ mit den Karnern, wie Jenische in Tirol auch bezeichnet werden. Im Hinblick auf die Verfolgung im Nationalsozialismus schreibt er: „Trotz undurchsichtiger Aktenlage kann folgender Schluss gezogen werden: Die Karner erlitt nicht dasselbe Schicksal wie die Zigeuner; als Kollektiv waren sie nicht Ziel der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Aber als Einzelpersonen liefen sie sehr wohl Gefahr, in den Mühlen der ‚Asozialen- und Zigeunerbekämpfung‘ zu geraten. Besonders bedroht waren erstens jene fahrenden Karner, die von den Behörden zu den Zigeunern gerechnet oder die zumindest in die Nähe gebracht wurden; (...) Zweitens waren die Karner als ‚Asoziale‘ und ‚Arbeitscheue‘ gefährdet. Die gegen ‚Asoziale‘ gerichteten Maßnahmen reichten von einer Zwangssterilisation über die Unterbringung in einem Arbeitserziehungslager bis hin zur Einweisung in ein KZ.“⁸¹

Michael Happe schlussfolgert wiederum aus dokumentierten Fällen der Verfolgung im baden-württembergischen Fichtenau: „Bis zum Ende des Krieges fand zwar keine systematische Verfolgung der Jenischen statt, dennoch wurden viele Opfer des Regimes, weil ihre Lebensweise nicht in die herrschende Ideologie passt. Allein aus den Dörfern Fichtenaus sind sechs Menschen in Konzentrationslagern ermordet worden, es sind außerdem sieben Fälle von Zwangssterilisation dokumentiert, die Dunkelziffer ist wohl bedeutend höher.“⁸² Darüber hinaus merkt Happe an: „Gleich zu Beginn des NS-Staates wurden die Bestimmungen zum Erwerb der benötigten Legitimationskarte für den ambulanten Handel drastisch verschärft, wodurch die Existenzgrundlage mancher Familien in Gefahr geriet.“⁸³

Anhand der Akten der Kriminalpolizeistelle Köln analysiert schließlich Karola Fings, welche Gruppen im Zuge der „Zigeunerverfolgung“ von der Deportation in Konzentrationslager ausgenommen waren. Aus der Kriminalpolizeistelle Köln, deren Zuständigkeit sich über die Stadt Köln und die Regierungsbezirke Aachen, Koblenz, Köln und Trier erstreckte, sei der größte Bestand an „Zigeunerpersonenakten“ überliefert. Aus den Akten ergebe sich, dass die überwiegende Mehrheit, 1095 von 1464 Personen, also 75 %, deportiert wurden. Circa 25 %, 369 Personen, seien zwar als „zigeunerische Personen“ erfasst, jedoch nicht deportiert worden. Den größten Anteil der Nicht-Deportierten mit 225 Personen stellten Familien dar, bei denen ein Elternteil als „deutschblütig“ gegolten habe. Zu den Nicht-Deportierten hätten auch 30 Jenische und Schausteller gehört. Bei diesen 30 Personen handelte es sich um zwei Einzelpersonen und sechs Familien. Diese seien als „Nichtzigeuner“ erfasst worden und zum Teil von den Auflagen

79 Ebenda

80 Pescosta, Anton: Die Tiroler Karner. Vom Verschwinden des fahrenden Volkes der Jenischen, Innsbruck 2003

81 Ebenda, S.167

82 Happe, Michael: Auf der Reis', a.a.O., S. 53

83 Ebenda

befreit gewesen.⁸⁴ Zu der Personengruppe, die nicht deportiert wurde, schreibt Fings abschließend: „Ein weiteres Viertel war bis Kriegsende auf unterschiedliche Art und Weise von Verfolgungsmaßnahmen – wie Zwangssterilisationen – betroffen oder so lange bedroht, bis die militärische Kapitulation des Reiches alle Planungen, die auf die Zeit nach dem ‚Endsieg‘ datiert werden, ein Ende machte.“⁸⁵

6. Literaturverzeichnis

- D'Arcangelis, Andrew: Die Jenischen – verfolgt im NS-Staat 1934-1944. Eine sozio-linguistische und historische Studie, Hamburg 2006
- Deutscher Bundestag: Antwort der Bundesregierung „Lage und Forderungen der Sinti und Roma und verwandter Gruppen“ vom 21.12.1982, Drucksache 9/2360, online abrufbar unter: <https://dserver.bundestag.btg/btd/09/023/0902360.pdf>
- Fings, Karola / Opfermann, Ulrich (Hrsg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012
- Fings Karola: Eine „Wannsee-Konferenz“ über die Vernichtung der Zigeuner? Neue Forschungsergebnisse zum 15. Januar 1943 und dem „Auschwitz-Erlass“. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 15, Berlin 2006, S. 302-333
- Happe, Michael: Auf der Reis'. Die „unbekannte“ Minderheit der Jenischen im Südwesten. In: Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg und Arbeitsgemeinschaft der Freilichtmuseen in Baden-Württemberg: Anders. Anders? Ausgrenzung und Integration auf dem Land, 2018, S. 43-59, online abrufbar unter: <https://www.sieben-im-sueden.de/ceasy/resource/?id=1050&download=1>
- Hundsatz, Andreas: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 129, Stuttgart 1982
- Huonker, Thomas: Die Jenischen. Eine fast unbekannte Minderheit als Opfer nationalsozialistischer Entrechtung, Verfolgung und Gewalt. In: Birgit Angerer et al.(Hrsg.): Volk Heimat Dorf. Ideologie und Wirklichkeit im ländlichen Bayern der 1930er und 1940er Jahre, Petersberg 2016, S. 257-262
- Huonker Thomas: Zur Geschichte der Anerkennung von Roma, Sinti und Jenischen als Opfergruppen des Holocaust sowie als Volksgruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Bernhard Schär / Béatrice Ziegler (Hrsg.): Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen, Zürich 2014
- Landtag von Baden-Württemberg: Antrag und Stellungnahme des Staatsministeriums „Situation der Jenischen in Baden-Württemberg“, Drucksache 16/8515, 17.07.2020, online abrufbar unter: https://www.landtag-bw.de/files/live/sites/LTBW/files/dokumente/WP16/Drucksachen/8000/16_8515_D.pdf
- Opfermann, Ulrich: „Die Jenischen und andere Fahrende“. Eine Minderheit begründet sich. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 19, Berlin 2010, S. 126-150

84 Fings Karola: Eine „Wannsee-Konferenz“ über die Vernichtung der Zigeuner? Neue Forschungsergebnisse zum 15. Januar 1943 und dem „Auschwitz-Erlass“, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 15, Berlin 2006, S. 322 -329

85 Ebenda, S. 328

- Opfermann, Ulrich: Krefeld: „Zigeunerplage und kein Ende!“. In: Karola Fings / Ulrich Opfermann (Hrsg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012, S. 203 - 222
- Opfermann, Ulrich: Sinti und Jenische. Ein Beitrag zur regionalen Minderheitengeschichte. In: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte, 20 (2015), S. 164-177
- Opfermann, Ulrich: Review of D'Arcangelis, Andrew. Die Jenischen – verfolgt im NS-Staat 1934-1944: Eine sozio-linguistische und historische Studie, H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews, 2008, online abrufbar unter: <https://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=22442>
- Pescosta, Anton: Die Tiroler Kärner. Vom Verschwinden des fahrenden Volkes der Jenischen, Innsbruck 2003
- Schönnett, Simone: Jenische Literatur. Ein Zugang, In: Elisabeth Hussl et al. (Hrsg.): Ohne Maske, Innsbruck, 2020, S. 103-106
- Widmann, Peter: Der lange Weg zur Chancengleichheit. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik seit 1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 49 (2001), S. 510-524
